

Hans Joas
Die lange Nacht der Trauer

Kuratorium des Hans-Kilian-Preises:

Dr. Lotte Köhler (Stifterin)

Prof. Dr. Lilli Gast

Andrea Locker

Prof. Dr. Jürgen Reulecke

Dr. Heinz-Rudi Spiegel (Vorsitzender)

Prof. Dr. Jürgen Straub

Hans Kilian und Lotte Köhler Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische

Anthropologie:

Prof. Dr. Jürgen Straub

Dr. Pradeep Chakkarath

Gala Rebane

Bernadette Möhlen (wissenschaftliche Assistentin)

Diskurse der Psychologie

Hans-Kilian-Preisschriften

Hans Joas

Die lange Nacht der Trauer

Erzählen als Weg aus der Gewalt?

Hans-Kilian-Preis 2013

Herausgegeben vom Kuratorium
und der Koordinationsstelle
des Hans-Kilian-Preises

Mit einer Laudatio
von Jürgen Straub

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2015 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 0641 - 96 99 78 - 18; Fax: 0641 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Ernst Ludwig Kirchner:
»Schlehmil in der Einsamkeit des Zimmers«, 1915
Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de
Druck: Print Group Sp. z o. o., Stettin
ISBN 978-3-8379-2267-7

Inhalt

Vorwort <i>Ambros Schindler</i>	7
Die lange Nacht der Trauer Erzählen als Weg aus der Gewalt? <i>Hans Joas</i>	15
Kreativität, Selbsttranszendenz und religiöse Erfahrung im Zeitalter der Kontingenz Laudatio auf Hans Joas <i>Jürgen Straub</i>	47

Vorwort

Ambros Schindler

*Vorsitzender des Vorstandes
der Köhler-Stiftung 2001–2013*

Im Juni 2013 vergab die Köhler-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zum zweiten Male den *Hans Kilian-Preis zur Erforschung und Förderung der metakulturellen Humanisation*. Die Preisverleihung fand in der Ruhr-Universität Bochum statt, wo im Jahr 2011 am Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie die Koordinationsstelle des Hans-Kilian-Preises eingerichtet wurde. Mit dem international ausgeschriebenen Preis werden exzellente Leistungen von Personen, die neue Einsichten in die geschichtliche und kulturelle Existenz des Menschen und seine veränderliche Psyche vermittelt haben, gewürdigt.

Preisträger 2013 war der Soziologe und Sozialphilosoph Professor Dr. Hans Joas, dessen wissenschaftliches Lebenswerk durch den inter- und transdisziplinären Charakter vieler seiner Publikationen geprägt ist, die seit Jahrzehnten in zahlreichen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen Aufmerksamkeit erregen und höchste Anerkennung gefunden haben. Die vorliegende Preisträgerschrift mit der Laudatio von Professor Dr. Jürgen Straub, Mitglied des Kuratoriums für den Hans-Kilian-Preis, kann dies exemplarisch verdeutlichen. Die Abhandlung von Hans Joas geht auf den Vortrag zurück, den der Preisträger im Anschluss an die Ehrung in der Ruhr-Universität Bochum gehalten hat.

Die lange Nacht der Trauer

Erzählen als Weg aus der Gewalt?

Hans Joas

Das zwanzigste Jahrhundert war, wie schon häufiger bemerkt wurde, wohl das gewalttätigste in der Geschichte der Menschheit. Die absoluten Zahlen der Opfer von Kriegen und staatlich organisierter Verfolgung oder Vernichtung übersteigen mit Sicherheit die aller anderen Epochen, doch auch relativ zur Bevölkerungszahl gibt es nur wenige vergleichbare Fälle in der Geschichte, wie den des sogenannten Dreißigjährigen Krieges, dessen Vernichtungswirkung aber im Wesentlichen auf das Reich begrenzt blieb. Als das zwanzigste Jahrhundert begann, waren die intensiven Spannungen zwischen den europäischen Mächten um innereuropäische Streitfragen, insbesondere aber um Kolonien und globale Vorteile, durchaus vielen bewusst. Diese Spannungen wurden weithin im Sinne eines unvermeidlichen darwinistischen Kampfes der Nationen um ihr Dasein gedeutet. Außerdem sahen die herrschenden Kreise den Aufstieg der Arbeiterbewegung mit großer Besorgnis. Sie fürchteten, Opfer eines gewaltsamen Umsturzes zu werden, und waren in der Regel bereit, diesem auch mit Gewalt vorzubeugen. Obwohl also gewalttätige Konflikte durchaus am Horizont des anbrechenden Jahrhunderts auftauchten, überwog die Vorstellung, dass Kriege unter den Bedingungen moderner industrieller Gesellschaften angesichts

von deren Verflechtungen und im gemeinsamen Interesse nur kurz sein könnten. Stimmen wie die des italienischen präfaschistischen Intellektuellen Enrico Corradini, der sich über die entsprechenden Friedenshoffnungen von Liberalen und Sozialisten lustig mache und stattdessen »die Modernität des Krieges« pries, auch um nicht mit einem altväterlichen Bellizismus verwechselt zu werden, blieben durchaus randständig (Joas 2000, S. 67–86).¹

Der 1914 beginnende Weltkrieg übertraf dann allerdings in Verlauf und Länge, Brutalität und kolossalen Opferzahlen alle Erwartungen. Man hätte durchaus gewarnt sein können, wenn man in Europa die Erfahrungen des amerikanischen Bürgerkriegs (1861–65) ernster genommen hätte. Die Hoffnung, dass die Industriegesellschaft den Krieg erschwere oder mildere, hätte schon durch ihn belehrt werden können. So aber wurden Kriegsbefürworter und Kriegsgegner gemeinsam zu fassungslosen Zeugen der Industrialisierung des Krieges und seiner Totalisierung.² Von der Zeit nach diesem »Ersten« Weltkrieg sprechen wir als von der Zwischenkriegszeit, da auf ihn ein zweiter folgte, der die Vernichtungswucht des ersten noch in den Schatten stellte. Seine schrecklichsten Wirkungen hatte er in den Gebieten Osteuropas, für die ein amerikanischer Historiker den Begriff »Bloodlands« geprägt hat (Snyder 2011). Es geht dabei um mehr als Krieg, nämlich auch um Massenvernichtung durch nazistischen und stalinistischen Terror,

1 Von der »modernità della Guerra« spricht Corradini explizit in dem Artikel »La guerra« in der Zeitschrift *Il regno* 1 (1904), 4, S. 2–4, hier zitiert nach dem Wiederabdruck (Corradini 1960, S. 483).

2 Der hundertste Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs hat zu einer Fülle wichtiger neuer Publikationen geführt. Ich nenne als herausragend nur: Leonhard 2014. Zur Entwicklung der Vorstellungen von Krieg vgl. Joas/Knöbl 2008; Leonhard 2008. Speziell zur Rolle des amerikanischen Bürgerkriegs verschiedene Arbeiten von Stig Förster (z.B. 1996).

um Vernichtung durch Arbeit und Hunger oder industriellen Massenmord. Doch dürfen wir den asiatischen Kriegsschauplatz ebenfalls nicht ausblenden, von den japanischen Kriegsgräueln in China 1937/38 angefangen bis zu den amerikanischen Nuklearbomben auf japanische Städte im Jahr 1945. Die militärische Rechtfertigbarkeit der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki kann hier dahingestellt bleiben; sicher ist, dass keine Vorbereitungen für die medizinische Versorgung der verstrahlten überlebenden Zivilbevölkerung getroffen wurden und damit ein Geschehen fortgesetzt wurde, in dem das Leid von als gegnerisch klassifizierten Menschen keine Rolle bei den strategischen Entscheidungen spielt.

Kann aus einer solchen Gewaltgeschichte auch Gutes entstehen? Die bloße Frage wird manchen obszön erscheinen, so anstößig wie jeder Versuch, angesichts von Auschwitz, Gulag und Hiroshima Geschichte im Sinn eines gesicherten Fortschritts, einer stufenweisen Verwirklichung der Idee der Freiheit oder gar einer vorgegebenen Heilsgeschichte zu deuten. Jeder Trost, der aus solchen Denkschemata abgeleitet wird, kann nur ein falscher Trost sein, wenn er das Ausmaß der Verbrechen und des Leides nicht hinreichend zur Kenntnis nimmt. Jede retrospektive Sinngebung verbietet sich, weil sie doch die Geschichte nicht ungeschehen machen, das Leid nicht annullieren, die Getöteten nicht wieder zum Leben auferwecken kann. Ohne die Trauer ganz zuzulassen und ohne die Ursachen der Gewaltgeschichte aufzuklären und die Schuldigen zu benennen, darf die Frage nach dem Guten nicht mehr gestellt werden. Aber die Trauer selbst und die Abrechnung mit den Schuldigen können auch nicht das letzte Wort haben.

In meinem Buch zur Geschichte der Menschenrechte (Joas 2011, v.a. S. 108–146) habe ich den Versuch unternommen, historisch-empirisch nachzuweisen, in welchem Maße und